

Hypothese vollkommen mit all ihren Möglichkeiten annimmt . . . , der wird in der Kunstgeschichte nicht nur die Geistesgeschichte der Menschheit lesen, er wird die eine ohne die andre gar nicht mehr denken können.« Wie soll das aber nur möglich sein, wenn die Frage, wie weit der Einfluß des Zeitgeistes den Künstlern beim Schaffen bedeutsamer Form zu Hilfe kommt, eine Frage sein soll, die selbst der Spitzfindigste niemals wird lösen können? (S. 36).

Neben dem, was leer und müßig genannt wurde, steht, wie zum Teil gezeigt, manches Wort, das gut gesagt und gut zu lesen ist. Stünden nicht vor allem leere und schiefe geschichtliche Urteile und Beurteilungen im Weg, dann möchte man die Schrift jenen empfehlen, die erstmals aus persönlichen Gründen, ohne weitere wissenschaftliche Absichten, nur um über die gesellschaftlich üblichen Redewendungen hinauszukommen, über ästhetische Fragen nachdenken möchten. Über das, was Religion ist, müßten sie selber besser Bescheid wissen.

München.

Georg Schwaiger.

Werner Weisbach, *Der Barock als Kunst der Gegenreformation*.
Berlin, Verlag von Paul Cassirer, 1923.

Vor mehr als einem Menschenalter übergab der junge Doktor Heinrich Wölfflin der Öffentlichkeit ein nicht sehr umfangreiches Buch, dessen Titel lautete: »Renaissance und Barock«. »Die Arbeit ist ein Versuch nach jeder Richtung hin,« steht im Vorwort. Heute zählt sie zu den wenigen klassischen Werken der Kunstwissenschaft. Mit Recht, denn sie lehrte uns »sehen«. Wölfflins Bestreben, durch eine bis ins kleinste gehende Analyse jedes Kunstwerks die Stilgesetze zu ergründen, denen es unterworfen ist und auf diesem und nur auf diesem Wege zu einer Entwicklungsgeschichte der Stilformen zu gelangen, war die notwendige Reaktion auf die Neigung unserer Väter, die Kunstgeschichte als eine Summe von Künstlerbiographien aufzufassen, bedeutete ein bewußtes Sich-Abwenden von der Tendenz, »zwischen der Phantasie der Künstler und den Zeitverhältnissen Beziehungen zu konstruieren«. »Welche Brücke« — fragt Wölfflin — »leitet vom Jesuitismus zum Barockstil hinüber? Kann man sich befriedigen bei der Vergleichung der hier und dort bemerkbaren Richtung, die um die Mittel unbekümmert nur auf das große Ziel hinstrebt?« Die Antwort auf diese Sätze bringt das nicht ganz leicht zu lesende, aber ungemein kluge Buch Werner Weisbachs.

Man kann von einem Vergleiche der beiden Werke absehen. Sie haben nichts miteinander gemein und infolgedessen ist das eine die Ergänzung des anderen. Wölfflin beschränkt sich auf das Studium von acht Dezennien römischer Architektur-entwicklung, Weisbach geht, allzuhastigen Schrittes vielleicht, an allen Baulichkeiten vorüber, um die Wesenszüge festzustellen, die, natürlich bloß im Machtbereiche des Katholizismus, unter der Herrschaft des Barock Statuen und Bilder, unabhängig vom Orte ihres Entstehens, miteinander gemein haben. Zum letzten Male vergessen, wie in den frommen Tagen des Mittelalters, die katholisch gebliebenen Völker, was sie trennte, noch einmal siegte für kurze Zeit das Jenseits über das Diesseits und der Barockmensch war, im Gegensatz zum Renaissancemenschen, nicht mehr der Sohn einer Kommune, vielleicht der Angehörige einer Nation, jedenfalls aber und zwar in erster Linie ein Christ, aber nicht, gleich dem gotischen Menschen, Diener der triumphierenden, sondern Soldat der streitbaren Kirche. Lucifer und die Ketzer, die seiner Fahne gehorchten, sie wollten das Heilandsbanner in den Staub treten, die Kirche, die alleinseligmachende, rüstete zur Abwehr gegen Lutheraner und Calvinisten, Heiden und Schwarmgeister, und auch die Kunst ward in ihren Händen